

Schulen galten für lange Zeit als »Hort der Sicherheit«. Die School Shootings, wie wir sie in Erfurt im Jahre 2002 oder in Winnenden im Jahre 2009 erleben mussten, haben dieses Sicherheitsgefühl auf Seiten von Schülern, Eltern und Lehrern sowie in weiten Kreisen der Gesellschaft erheblich erschüttert. Dabei machen insbesondere solche Gewalttaten wie Amokläufe, bei denen Kinder und Jugendliche durch Waffengewalt zu Opfern werden, betroffen, fassungslos und ohnmächtig. Während in der Berichterstattung die Zahl der Verletzten und Toten im Vordergrund steht, ziehen die Amokläufe bei Opfern, Zeugen und Hinterbliebenen schwere Traumatisierungen nach sich (Scheithauer et al., 2008).

Zudem braucht es nicht erst eine vollendete Gewalttat, um bei Schülern, Eltern und Lehrern Angst und Verunsicherung hervorzurufen. Tatsächlich rufen bereits die Androhungen eines Amoklaufs, die wesentlich häufiger vorkommen, solche Reaktionen hervor und machen einen normalen Schulalltag für lange Zeit unmöglich. Um solche möglichen Gewalttaten abzuwenden, wurden in den letzten Jahren die Maßnahmen zur schulischen Intervention im Krisenfall z. B. über die Einführung von Notfall- und Krisenplänen und die Installation von speziellen Alarmanlagen erheblich verstärkt.

Wie steht es jedoch um die frühe Prävention im Vorfeld konkreter schulischer Krisensituationen? Reicht es aus, sich darum zu kümmern, die Handlungsabläufe in Krisensituationen zu verbessern, oder muss man nicht in noch viel stärkerem Maße daran arbeiten, dass akute Amokankündigungen oder gar Amoklagen gar nicht erst entstehen? Das ist der Blickwinkel, den wir in diesem Manual einnehmen: **In dem vorliegenden Manual geben wir Empfehlungen und Anleitungen, um die krisenhafte Entwicklung von Jugendlichen im schulischen Kontext früh zu registrieren und angemessen darauf zu reagieren und damit eine Eskalation zu vermeiden, die im schlimmsten Fall in einem School Shooting münden kann.**

Zu diesem Zweck stellen wir Ihnen in diesem Handbuch das NETWASS-Krisenpräventionsverfahren für Schulen vor und geben Ihnen Anregungen, wie Sie dieses Verfahren in einer Schule etablieren und anwenden können. Das Verfahren basiert auf den Ergebnissen und Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschung zu Schulamokläufen, die wir in diesem Manual praxis- und handlungsorientiert umgesetzt haben. Die empfohlenen Maßnahmen stellen ein schulisches Konzept der Krisenprävention dar, das sich auf eine Vielzahl individueller Krisensituationen von Schülern anwenden lässt.

## Unsere Expertise

Unsere Expertise basiert auf der Entwicklung und Durchführung des Projektes NETWORKS Against School Shootings (NETWASS) (Leuschner et al., 2011). In Folge der gravierenden Fälle von School Shootings in den letzten Jahren (z. B. Erfurt, Winnenden) begann in Deutschland eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung des Phänomens schwerer, zielgerichteter Schulgewalt und die Suche nach Möglichkeiten der Prävention. Vor diesem Hintergrund wurde mit der Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Projekt NETWASS an der Freien Universität Berlin unter Mitwirkung von Experten aus Schule, Schulpsychologie und Polizei ins Leben gerufen (2009–2013).

Das NETWASS-Projekt wurde an 108 deutschen Schulen in den Bundesländern Berlin, Brandenburg und Baden-Württemberg mit dem Ziel gestartet, eine frühe Identifizierung und sichere Bewertung krisenhafter Entwicklungsverläufe von Jugendlichen zu ermöglichen, um

so eine Verbesserung des Umgangs mit An- und Bedrohungen sowie eine Verbesserung der Sicherheitslage an deutschen Schulen zu bewirken. Die Wirksamkeit dieses Krisenpräventionsansatzes wurde in einer begleitenden Evaluationsstudie sichergestellt. Nach Abschluss des Projektes wurde das Krisenpräventionsverfahren unter Berücksichtigung der Evaluationsergebnisse und der praktischen Erfahrungen an den Schulen noch einmal grundlegend überarbeitet und das NETWASS-Programm finalisiert.

Mit diesem, Ihnen nun vorliegenden Handbuch zum Programm und dem darin vorgestellten Krisenpräventionsverfahren halten Sie somit ein Werk in den Händen, das dem neuesten Stand der Wissenschaft entspricht, hinsichtlich seiner Wirkung positive Evaluationsergebnisse vorweisen kann und bereits in Hinblick auf seine praktische Anwendbarkeit getestet wurde.

## Zur Nutzung des Manuals

Um Ihnen das Lesen und die Erarbeitung der praktischen Inhalte dieses Manuals zu erleichtern, geben wir Ihnen im Folgenden einen kurzen Überblick über den Aufbau des Handbuchs. Beim Verfassen des Manuals haben wir auf die zusätzliche Nennung der weiblichen Form verzichtet, um den Lesefluss zu erleichtern. Selbstverständlich sind Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen.

Der erste Teil des Manuals richtet sich an alle Interessierten, die das Programm kennenlernen möchten. Sie bekommen einen Überblick über die theoretischen Hintergründe, den Aufbau, die Methoden und die Umsetzungsvarianten des Programms, lernen das Krisenpräventionsverfahren in seinen wesentlichen Bestandteilen kennen und bekommen Informationen zur Evaluation seiner Wirksamkeit.

Der zweite Teil des Manuals enthält eine Wissensgrundlage für alle Personen, die sich mit der Prävention schwerer, zielgerichteter Schulgewalt beschäftigen und das Krisenpräventionsverfahren in der Praxis anwenden wollen. Dieser Abschnitt enthält alle Inhalte in verkürzter Form, die später auch Bestandteile von Fortbildungen für Schulmitarbeiter und Beratungsteams sind.

Das vermittelte Wissen über den aktuellen Forschungsstand und relevante Begriffe bilden die Verständnisgrundlage für alle praktischen Überlegungen der effektiven Präventionsarbeit. Anhand von Beispielen aus der praktischen Arbeit an Schulen veranschaulichen wir die internationalen Forschungsergebnisse zu diesem Thema, damit Sie neben den relevanten Informationen schnell einen Eindruck gewinnen, wie sich aus Forschungsergebnissen eine sinnvolle Präventionsarbeit ableiten lässt. Des Weiteren wird das Krisenpräventionsverfahren vorgestellt, das wir Ihnen für den Umgang mit schwerer, zielgerichteter Schulgewalt nahebringen möchten. Ein schematischer Überblick erleichtert Ihnen das Verständnis der anschließenden Anleitung, die detailliert zeigt, wie das Verfahren an Ihrer Schule umgesetzt werden kann. Die Praxisbeispiele erfolgreicher Präventionsmaßnahmen an den Schulen, die das NETWASS-Programm bereits umgesetzt haben, verdeutlichen, wie flexibel sich die vorgeschlagenen Präventionsprinzipien an die speziellen Strukturen und individuellen Bedürfnisse ihrer Schule anpassen lassen.

Der dritte Teil ist als Praxisteil zu verstehen und richtet sich an schulische Entscheidungsträger, Teilnehmer von Beratungsteams und Multiplikatoren, die das Programm an ihrer Schule umsetzen möchten. In vier Schritten wird in Form einer Handlungsanleitung die praktische Umsetzung des Programms beschrieben: Anfangen von der schulischen Organisationsanalyse über die Fortbildung des Beratungsteams und des Kollegiums bis hin zur Sicherung der Nachhaltigkeit des Programms werden alle notwendigen Schritte anschaulich erläutert und mit Empfehlungen, Übungshilfen und weiterem Material unterstützt. Unter diesen finden sich viele Beispiele zu Umsetzungsideen, die aus den Fortbildungen und der Umsetzung an über 100 Schulen stammen, sowie Anregungen für die Zusammenarbeit von Schulen und externen Netzwerkpartnern.

Für besonders Interessierte werden weiterführende Literaturangaben vorgestellt. Die ContentPLUS-Materialien enthalten alle Präsentationen, Dokumentationen und Kopier-

vorlagen, die Sie für eine erfolgreiche Umsetzung des Krisenpräventionsverfahrens an Ihrer Schule benötigen.

Mit diesem umfassenden Manual möchten wir Ihnen alle wichtigen Informationen über das Phänomen schwerer, zielgerichteter Schulgewalt an die Hand geben und Sie dazu befähigen, einen geeigneten Umgang mit kritischen Entwicklungen von Schülern zu finden sowie das Abdriften von Schülern in Krisen und möglicherweise resultierende Gewalttaten zu erkennen und zu verhindern.

*Ihr Autorenteam*



# I Das NETWASS-Programm im Überblick

*Vincenz Leuschner, Herbert Scheithauer, Ralf Wölfer,  
Johanna Scholl, Friederike Sommer, Nora Fiedler*



# 1 Theoretischer Hintergrund

Seit Anfang der 90er Jahre lassen sich im Schulkontext drastische Gewalttaten in Form von Schulamokläufen beobachten, die auch als School Shooting oder schwere, zielgerichtete Schultgewalt bezeichnet werden. Weltweit wurden davon bislang über 100 Fälle gezählt, wovon die meisten in den USA stattfanden. In Deutschland sind seit 1999 mind. zwölf solcher Vorfälle bekannt, bei denen Schüler und Lehrer im Schulumfeld verletzt oder getötet wurden. Damit steht Deutschland mit der Häufigkeit solcher Gewalttaten nach den USA an zweiter Stelle (Scheithauer & Bondü, 2011). Dieser Befund ist besorgniserregend, jedoch ist es auch notwendig, die Häufigkeit dieser Vorfälle und die Anzahl aller deutschen Schulen in Relation zu setzen, um einer übermäßigen Verunsicherung entgegenzuwirken. So besteht für eine deutsche Schule rein statistisch betrachtet, einmal alle 40 256 Jahre die Gefahr, solch eine Gewalttat zu erleben. **Schwere, zielgerichtete Schultgewalt ist somit sehr selten.**

Die Wahrscheinlichkeit ist also gering, dass eine Schule tatsächlich Opfer einer vollendeten Gewalttat wird. Dennoch sind Schulen mit einer großen Zahl von Androhungen solcher Taten konfrontiert und stehen in der Verantwortung, darauf zu reagieren. Laut einer bislang unveröffentlichten Studie der Universität Köln werden in Deutschland von Schülern durchschnittlich 400 Amokläufe pro Jahr angedroht (Kölner Stadtanzeiger vom 17.07.2012). Allein im Jahr 2009 registrierte die Polizei in Baden-Württemberg 231 Amokdrohungen (Ziehfrend, 2010, S. 146), in Hessen 228 Amokverdachtsfälle (Bannenberg, 2011, S. 300) und in Berlin 136 Amokdrohungen an Schulen (PiB, 2011). Man muss davon ausgehen, dass die meisten dieser Drohungen mit vielfältigen negativen Folgen für die Schulen einhergehen (Schulevakuierungen, Durchsuchungen, ein hohes Maß an Unsicherheit bei Eltern, Schülern und Lehrern etc.). Dasselbe gilt für die drohenden Jugendlichen (Strafanzeigen, Schulverweise, Stigmatisierung usw.). Wir gehen inzwischen davon aus, dass man mit den geeigneten Präventionsmaßnahmen diese Androhungen und damit verbundene Konsequenzen verhindern kann.

Bestimmte Berufsgruppen, wie Lehrer, Sozialpädagogen, Polizisten oder Kinder- und Jugendpsychiater, stehen bereits mit großer Regelmäßigkeit vor der Herausforderung, mit solchen Androhungen umzugehen. Dabei wird die Abschätzung des Eskalationsrisikos zunehmend schwierig, da unterstellte Amokdrohungen einstweilen sogar als Mobbingstrategie zwischen Gleichaltrigen eingesetzt werden. Damit rückt die Frage nach geeigneten Maßnahmen und deren Beschaffenheit in den Vordergrund, um den betroffenen Berufsgruppen eine geeignete Unterstützung zu bieten und gleichzeitig eine voreilige Stigmatisierung von Schülern als potenzielle Amokläufer zu verhindern. Aus unserer Sicht sollte eine verantwortungsvolle Prävention wissenschaftlich fundiert sowie in ihrer Wirksamkeit evaluiert und gleichzeitig praktisch umsetzbar sein.

Schwere, zielgerichtete Schultgewalt ist selten.

Amokdrohungen als Herausforderung

## 1.1 Erkenntnisse der täterorientierten Grundlagenforschung

Die intensive Forschung zur schweren, zielgerichteten Schultgewalt begann schon sehr früh nach den ersten spektakulären School Shootings in den USA, Mitte der 90er Jahre. In Deutschland setzten die ersten Forschungsbemühungen zeitversetzt nach dem School Shooting in Erfurt im Jahr 2002 ein und halten bis heute an. Gemessen an anderen Forschungsbereichen handelt es sich also um ein sehr junges Forschungsfeld, weshalb auch die Erarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu School Shootings immer noch am Anfang steht.

Der heutige wissenschaftliche Erkenntnisstand basiert auf der retrospektiven Analyse der School Shootings der letzten zwei Jahrzehnte. Die Vorhersage von schwerer, zielgerichteter Schulschussgewalt ist aus zwei Gründen eher schwierig:

1. School Shootings sind eher selten, so dass auch in Zukunft nur verhältnismäßig wenige Daten verfügbar sein werden, um statistisch relevante Aussagen über eine Vorhersagbarkeit zu machen.
2. Für den Fall der schweren, zielgerichteten Schulschussgewalt wird eine kausale (ursächliche) Wirkung der identifizierten Risikofaktoren auf die Tatentstehung vermutet, jedoch nicht belegt.

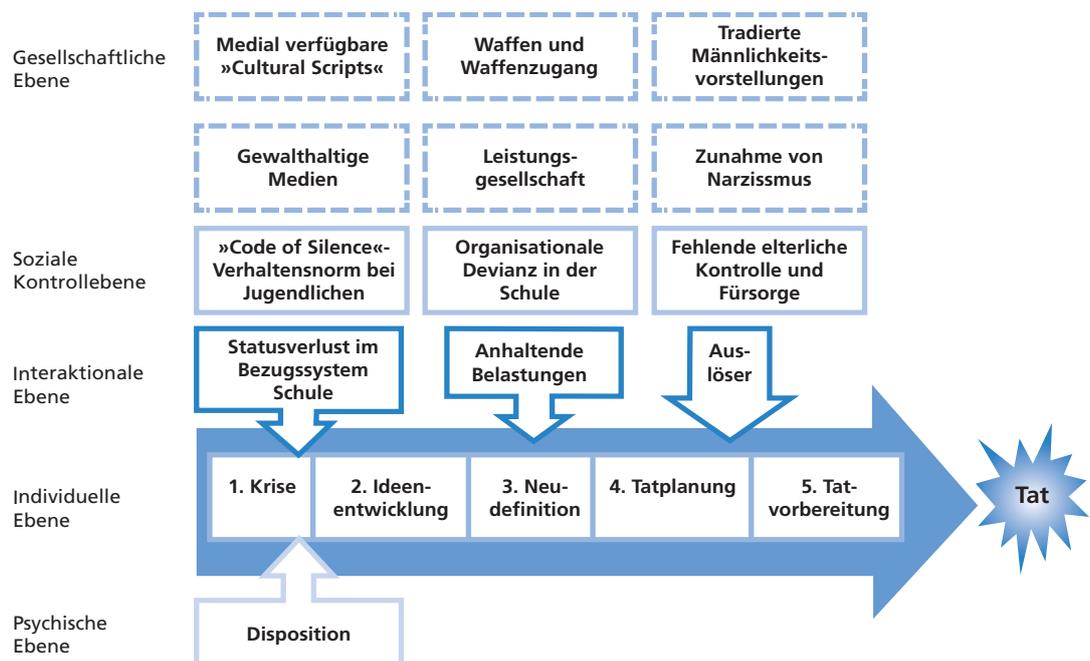
Bei den identifizierten Risikofaktoren handelt es sich ausschließlich um bestimmte Merkmale und Verhaltensweisen von Tätern, die im Nachhinein festgestellt werden konnten. Ob diese Merkmalskombinationen jedoch nur bei *School Shootings* auftreten, ist nicht gesichert, da es bislang kaum Untersuchungen gibt, die Taten schwerer, zielgerichteter Schulschussgewalt mit anderen Gewalttaten vergleichen. Zudem handelt es sich meist um unspezifische Faktoren, die auch bei Jugendlichen beobachtet werden können, die eine solche Tat niemals umsetzen würden (Lange & Greve, 2002; Scheithauer & Bondü, 2011). Trotz dieser Schwierigkeiten lassen sich aus den bisherigen Fallanalysen vier gesicherte Erkenntnisse ableiten, die als Basis für Präventionsmaßnahmen dienen können und den hier vorgestellten Ansatz begründen (Leuschner & Scheithauer, 2012).

### Langfristiger Entwicklungsprozess im Vorfeld der Tat

School Shootings  
= Ergebnis eines  
Entwicklungsprozesses

Zunächst ist es wichtig zu wissen, dass School Shootings nicht spontane, affektgesteuerte Taten sind, die sich allein aus der jeweiligen Situationslogik ergeben, sondern vielmehr Endpunkte eines Entwicklungsprozesses, in dessen Verlauf sich eine allmähliche Annäherung an die eigentliche Tat vollzieht und die Tat selbst im Vorfeld detailliert geplant wurde (O'Toole, 1999; Verlinden et al., 2000; Vossekuil et al., 2002). Alle Untersuchungen konnten längerfristige, gedankliche Beschäftigungen und Tatplanungen (teilweise bis zu 5 Jahre vor Umsetzung der Tat) rekonstruieren (Kidd & Meyer, 2002; Levin & Madfis, 2009; Vossekuil et al., 2002). Hinsichtlich der genaueren Beschreibung eines solchen Entwicklungsprozesses wurden in den letzten Jahren mehrere Entwicklungsmodelle (Böckler & Seeger, 2010; Bondü, 2012; Hoffmann, 2011; Levin & Madfis 2009; Robertz, 2004) und Tätertypologien (Cornell & Sheras, 2006; Langman, 2009) erarbeitet. Auf der Grundlage dieser Literatur und eigener

► Modul 1/1.2  
Auf dem Weg der  
Gewalteskalation



**Abb. 1:**  
Die Entwicklung im  
Vorfeld der Tat

Studien haben wir ein Modell erarbeitet, welches diese Erkenntnisse zusammenfasst. Eine ausführliche Schilderung der einzelnen Schritte finden Sie im Modul 1.

## Vielfältige Ursachen

Aus diesem Entwicklungsmodell ergibt sich eine zweite Erkenntnis: **School Shootings lassen sich nicht auf einzelne Ursachen zurückführen. Sie sind multikausal, d. h., es wirken soziokulturelle, strukturelle, interaktionale und psychische Risikofaktoren zusammen** (Newman et al., 2004; Scheithauer & Bondü, 2011).

School Shootings  
= multikausales  
Phänomen

Mit Hilfe von Entwicklungsmodellen wird das mögliche Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren erfasst. So wird bei der Untersuchung einer Tatentwicklung danach gefragt, welche psychische Konstitution und Persönlichkeitsstruktur (z. B. depressive Symptome oder narzisstische Persönlichkeitszüge) die Täter aufwiesen und durch welche Lebensereignisse (z. B. Erfahrungen von sozialem Ausschluss, Zurückweisung oder Isolation sowie Bullying) ihre Entwicklung beeinflusst wurde. Auch der Einfluss soziokultureller Vorbilder und Identifikationsfolien (z. B. Orientierung an früheren School Shootings bzw. medialer Gewalt) sowie struktureller Faktoren (z. B. Waffenzugang) wird in diesen Modellen abgebildet. Insbesondere die zunehmende globale Verbreitung von School Shootings hat zu der Einsicht geführt, dass neben gesamtgesellschaftlichen Faktoren auch für den Einzelfall bedeutsame intrapsychische und psychosoziale Faktoren stärker in die Erklärung von School Shootings einbezogen werden müssen. Auch wenn im Endeffekt das gleiche Ergebnis, ein Fall schwerer, zielgerichteter Schulgewalt, beobachtet werden kann, gestaltet sich das Zusammenspiel einzelner Risikofaktoren und damit der Weg zur Tat immer wieder sehr unterschiedlich (Scheithauer & Bondü, 2011). **Ein grundlegendes Fazit der Forschung ist daher, dass School Shooter kein einheitliches Täterprofil aufweisen** (Vossekuil et al., 2002).

## Existenzielle Krise des Schülers als Ausgangspunkt

Über die Rekonstruktion des Zusammenspiels psychischer, individueller und interaktionaler Faktoren lässt sich ableiten, dass die **Entwicklung bei späteren Tätern von individuellen Krisen gekennzeichnet** ist, die keine Bearbeitung erfahren und sich daher im Laufe der Zeit immer mehr verschärft haben. Verschiedene Forschungsergebnisse legen nahe, dass die Hinwendung der Jugendlichen zu Gewaltphantasien mit einem kritischen Lebensereignis beginnt. Diese erwarteten und unerwarteten kritischen Lebensereignisse sind für die betroffenen Personen Einschnitte, Übergänge oder Zäsuren im Lebenslauf und erfordern erhebliche Anpassungsleistungen (Fillip, 1997). Wie die verschiedenen Fallanalysen zeigen, handelt es sich bei diesen kritischen Lebensereignissen zumeist um »bedeutsame Statusverluste innerhalb des Bezugssystems Schule« (Wieczorek, 2010, S. 156), etwa Bullying unter Gleichaltrigen oder eine als ungerecht erfahrene Behandlung von Lehrern. Es scheint, dass die Jugendlichen aufgrund ihrer vorhandenen Persönlichkeitsstruktur – ihrer Disposition – nicht in der Lage sind, mit diesen Ereignissen umzugehen bzw. sie auf eine besondere Weise wahrnehmen, die es ihnen nicht ermöglicht, angemessene Strategien der Bewältigung zu finden, so dass sie in eine existenzielle Krise geraten. Diese Krise manifestiert sich in Gefühlen der Kränkung, Beschämung und Identitäts- oder Selbstwertbedrohung. Das Gefühl der bedrohten Identität verursacht dabei das Bedürfnis, eine weitere Schwächung des Selbstwertes zu vermeiden. Ohne eine externe Hilfe verlieren sich die Jugendlichen in einer Abwärtsspirale aus negativen Gefühlen, und es kann zu einer Chronifizierung der Krisensituation kommen. In der Konsequenz entwickeln sich Rache- und Gewaltphantasien, die bei anhaltenden Belastungen und erneut traumatisierenden Ereignissen zur Planung und Realisierung einer zielgerichteten Gewalttat führen können. In diesem Sinne durchlaufen die Jugendlichen eine **krisenhafte Entwicklung**.

School Shootings  
= Ausdruck einer  
individuellen Krise

► Modul1/1.3 Krise  
und Krisensymptome

## Leaking – Beobachtbare Anhaltspunkte im Vorfeld einer Tat

Als vierte und entscheidende Erkenntnis fand sich bei allen Tätern das gemeinsame Merkmal, dass sie Tatideen, -phantasien oder -planungen auf verschiedene Art und Weise nach

Ankündigungen im  
Vorfeld (Leaking)

► Modul 1/1.3.2  
Anhaltspunkte  
für eine krisenhafte  
Entwicklung

außen kommuniziert hatten, was als *Leaking* (engl.: *to leak*; leckschlagen, durchsickern) bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um Ankündigungen einer möglichen Tat durch die Täter, die bei Fällen schwerer, zielgerichteter Schulgewalt bereits frühzeitig aufgetreten und oftmals wiederholt worden sind (Band & Harpold, 1999; O'Toole, 1999). Leaking äußert sich direkt durch verbale, schriftliche oder zeichnerische Statements (z.B. Aussagen, eine Person in der Schule töten zu wollen, oder Comic-Zeichnungen eines Amoklaufs) sowie Fotos oder Filmaufnahmen. Da solche Statements häufig im Internet veröffentlicht werden, kommt den Möglichkeiten des Internet (z.B. sozialen Netzwerken, Block, Chats) eine besondere Bedeutung zu. Darüber hinaus stellen auch auffällige Verhaltensweisen eine Form von Leaking dar. Bei vielen Tätern lassen sich etwa eine intensive Beschäftigung mit gewalthaltigen Themen (insbesondere mit engerem, inhaltlichen Bezug zu einer möglichen Tat wie School Shootings oder Amokläufe), suizidale Tendenzen, ein martialisches Auftreten im Stile medialer Rächerfiguren oder andere auffällige Verhaltensänderungen, wie zunehmender sozialer Rückzug, beobachten (Bondü, 2012; Heubrock et al., 2005). Da Leaking relativ leicht von Dritten beobachtet werden kann, ist es für die Prävention von großer Bedeutung. Leaking kann die Entwicklung in Richtung einer Tat nach außen hin signalisieren und somit Interventionsmöglichkeiten eröffnen (Meloy & O'Toole, 2011; Scheithauer & Bondü, 2011). Retrospektive Analysen von School Shootings unterstützen diesen Befund und zeigen, dass jedem bisherigen School Shooting zum Teil mehrfach Leaking vorangegangen ist (Band & Harpold, 1999; Bondü, 2012; McGee & Bernardo, 1999; Newman et al., 2004; O'Toole, 1999; Robertz, 2004; Verlinden et al., 2000). Welche Funktion Leaking für den Täter erfüllt, ist zurzeit noch unklar. Vor dem Hintergrund der gesicherten Annahme einer individuellen Krise können mögliche Motive ein Hilferuf und der Versuch des Jugendlichen sein, auf die für ihn nicht mehr lösbaren Probleme und Konflikte aufmerksam zu machen. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Täter durch ihr Verhalten der Umwelt noch die Möglichkeit geben möchten, eine solche Tat durch eine entsprechende Reaktion zu verhindern, da der Täter für sich selbst keine anderen Handlungsalternativen für eine Problemlösung mehr sieht.

Copycat

Eine alternative Erklärung für das Auftreten von Leaking ist die zunehmende Identifizierung mit der geplanten Tat und/oder früheren Tätern als Verhaltensmodellen. Diese Form der Nachahmung wird in der Wissenschaft auch häufig als *Copycat*-Phänomen bezeichnet. Dabei wird angenommen, dass auf diese Weise frühere Täter in der eigenen Wahrnehmung zunehmend glorifiziert und die Tatphantasien verstärkt in die Realität integriert werden (Robertz, 2004). Folglich lassen sich Leakings auch als erste Probehandlungen interpretieren.

## Fazit

Aus diesen vier zentralen wissenschaftlichen Erkenntnissen wurden die folgenden Prinzipien für die Gestaltung des NETWASS-Präventionsverfahrens abgeleitet:

1. Der lange Entwicklungsprozess, der den Taten schwerer, zielgerichteter Schulgewalt vorausgeht, bietet die Möglichkeit einer **frühen, entwicklungsorientierten Prävention**. Dabei wird die Entwicklung eines Schülers in Richtung einer Gewalttat rechtzeitig unterbrochen und in positive Bahnen gelenkt.
2. Die Beteiligung vieler Faktoren (multikausale Bedingtheit) an der Entwicklung schwerer, zielgerichteter Schulgewalt verdeutlicht, dass einzelne Präventionsmaßnahmen, wie den Zugang zu Waffen oder die Nutzung gewalthaltiger Computerspiele zu unterbinden, noch nicht ausreichen. Vielmehr ist es erforderlich, eine **ganzheitliche Sichtweise auf den Schüler** sowie seine individuelle und soziale Situation zu entwickeln.
3. Die Entwicklung schwerer, zielgerichteter Schulgewalt erwächst für gewöhnlich aus der Krisensituation eines Jugendlichen, die einen engen Bezug zum Schulkontext hat. Nur durch die Intervention bei individuellen Krisen einzelner Schüler lassen sich schulische Krisen, wie eine Amokandrohung, und darüber hinaus eine Tat verhindern. Daraus entsteht die Notwendigkeit, Präventionsmaßnahmen auf die **Früherkennung und Bearbeitung (schulkontextbedingter) Krisen** von Schülern auszurichten. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass Krisensituationen eines Schülers, gerade wenn sie aufgrund der